

Ersteinstägige  
nachmittags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatl. 50 Pf., jährlich 1.50 Mk.  
vierteljährig freier Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 Mk.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatl. 10 Pf., jährlich 30 Pf.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böldergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Post: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 184.

Halle a. S., Dienstag den 8. August 1893.

4. Jahrg.

## Das goldene Zeitalter.

II.

Wie weit die Zustände im Mittelalter von denen eines goldenen Zeitalters entfernt waren, vermögen wir schon aus den geistigen Unruhen und Bewegungen zu schließen, die zu jener Zeit ihren Ausdruck in den Kreuzzügen, dem Auftreten der Albigenser und Waldenser z. fanden. Hätte das Volk sich damals im eigenen Lande glücklich und zufrieden gefühlt, dann hätten die Kreuzzüge niemals so an Ausdehnung gewinnen können, dann hätten die Albigenser und Waldenser nicht mit so krankhafter Sehnsucht all ihr Dichten und Trachten auf das Leben im Jenseits, das sie für alles Leid der Gegenwart entschädigen sollte, gerichtet.

Not und Elend wuchsen aber unter dem ausgebeuteten Teile des Volkes so gewaltig an, daß schließlich auch der Glaube an eine Vergeltung in einem Leben jenseits des Grabes seinen Trost mehr bringen konnte. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war es, da wollten die niedergetretenen und bis aufs Blut mißhandelten Bauern nicht erst im Himmel ein glückliches Leben genießen, nein, sie wollten auf Erden schon zufrieden und glücklich sein. Sie wollten, daß der ablige Gutsherr nicht abjunkt zu verfügen hätte über Gut und Blut, über Leben und Leid seiner Bauern. Damals gehörte den abligen Ausbeutern nämlich die ganze Zeit, die gesamte Kraft ihrer Dienstpflichtigen. Der Gutsherr hatte bei allen sich verheiratenden Mädchen das Recht der ersten und wahrheitsgemäß auch mancher andern Nacht, er diktierte nach Willkür die unheimlichsten Strafen, ließ Bauern, die ihm nicht genug liefen, bis auf die Knochen peitschen, ihnen Öhren oder Nase abhauen, sie auf wütend gemachte Hirse flechten und so jerschreiben, je an falschen Büntertragen ließen die Ebeln auf Jagden ihren Leibeigenen den Rauch ausströmen, um sich die Füße in den Gebirgen derselben zu wärmen. Soldaten schrecklichen Zuständen wollten die Bauern, deren Lohn nur auf Ackerfrucht erstreckt war, für immer ein Ende machen. Sie wollten sich, die vielen Serwitute, Frohnen, Zehnten, die der Teufel Gott weiß woher über sie geföhrt habe, nicht ferner geföhrt lassen.“ Sie wollten aber auch ein neues Reich der Brüderliebe begründen, in dem es keine Schloßer, keine Klöster mehr geben sollte, in dem Arme und Reiche zum Genuß aller Güter der Welt gleich berechtigt sein sollten. Alle der Gütergemeinschaft entgegenstehenden Einrichtungen sollten zu diesem Zwecke abgeschafft werden. Wir sehen hieraus, daß die Forderungen der Bauern in dem nach ihnen benannten Bauernkriege viel weitergehende waren, als die in irgend einem Aufstande früherer Zeiten erhobenen. Und doch fanden ihre gerechten Forderungen nur blutigen Hohn. Die Fürsten und Herren erklärten öffentlich, daß sie Sorgen und Mühen hätten, gegen welche die Abgaben und Steuern der Bauern gering zu nennen wären! Schließlich vermochte alle Unmuth und Aufopferung der tapferen Bauernführer Thomas Münzer, Florian Geyer und Geismeyer nicht zu verhindern, daß ein Meer von Blut den Aufstand der Bauern erstickte und die alten Zustände nach wie vor weiter bestanden.

## 1) Eine Pfauenfeder auf dem Hute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

(Nachdruck verboten.)

### Auf dem Dachkammerchen.

Hilda Raero war mißgestaltet und besaß ein poetisch gefärbtes Gemüt; Eigenschaften, die einem das Leben nicht leicht machen können, weil es wenig Mißgestaltete giebt und so viele, die poetisch von Natur sind, oder sich wenigstens einbilden, es zu sein.

Hilda Raero fand ganz allein auf der Welt. Sie war klüger und wohnt, wie alle Klügerinnen, auf einem Dachkammerchen, wo eine von ihr selbst gefärbte Decke auf dem Tischchen lag. Auch hatte sie eine Nähmaschine — wie alle Klügerinnen.

Aber sie trug nicht, wie so viele ihrer Schwestern, leidende Hüften mit rotenroten Bändern und gelbte Schürzen — diese werden nur von den französischen Klügerinnen getragen — in — Baudewill's; auch besaß sie keinen Kanarienvogel oder Blumens; sie hatte nicht einmal einen vornehmen, aber armen Nachbar zum Gegenüber, den sie hinter den schneeweißen Gardinen hervor bewahren konnte.

Und doch darf man hieraus nicht die Schlussfolgerung ziehen, daß ihr Herz unempfindlich für die Liebe war.

Am Gegenheil.

Sie hatte eine Menge Jünglinge geliebt — aus der Ferne. Sie hatte ihnen ewige Treue geschworen — in ihren Träumen, mit ihnen gewohnt — in Aufsichtsbüchern.

Poetische Seelen sind unbefähigt, aber zugleich bescheiden in ihren Wünschen. Sie können sich sogar durch eine platonische Liebe sehr glücklich fühlen, und das vermögen andere Sterbliche nicht.

Nachhundertelang trug das Volk nun sein Geschick mit dumpfer Resignation und träumte von einem „goldenen Zeitalter“, bis es sich eines Tages wieder aufraffte, um sein Loch um jeden Preis von sich abzuhebeln. Das war die französische Revolution. Aber auch die Mäurer der großen Revolution erkannten die wahre Ursache der Not und Unzufriedenheit des Volkes noch nicht. Sie glaubten sie zu vernichten, indem sie das Königtum, alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit beseitigten und diese Stände gänzlich aufhoben. So konnte der Erfolg ihres begeisterten Strebens auch nur ein vorübergehender sein, denn sie sahen damals noch nicht, daß der Kapitalismus der wahre Herrscher und König, das Kapital der allmächtige Gott ist und daß die Menschheit erst dann frei und glücklich aufatmen kann, wenn dieser Götz geföhrt ist. Auch 1830 und 1848 schloß die gleiche Einsicht, wenigstens [war sie noch nicht; Gemeingut des Volkes geworden.]

Wir sehen, im Spiegel der Geschichte weiß die Vergangenheit nichts von einem „goldenen Zeitalter“. Und die Gegenwart? Sie ist wohl noch weiter davon entfernt wie irgend eine frühere Epoche, denn noch nie war die Unzufriedenheit so groß, noch nie umfaßte sie so tiefe Schichten des Volkes, wie dies heute der Fall ist.

Doch die Schuld der Menschheit gilt heute nicht mehr dem „goldenen Zeitalter“ in der Vergangenheit. Wir wissen es in der Gegenwart: nicht hinter uns, sondern vor uns liegt das gepriete goldene Zeitalter, und an uns ist es, es herbeizuföhren.

Die „oberen Zehnanend“ haben es allerdings zu allen Zeiten verstanden, sich, kraft des von ihnen angemessenen Rechtes der Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen, ein goldenes Zeitalter zu schaffen. Aber das Volk, die große Masse, hatte von der Lust jener nur die Last. Dafür hat es aber auch heute ein heiliges Interesse daran, das „goldene Zeitalter“ der Zukunft für die gesamte leidende und darbedende Menschheit heraufzuführen. Und dies wird ihm gelingen, sobald es den Hauptfeind, den Kapitalismus, niedergeworren hat. Die Geschichte soll nicht vergebens unsere Lehrammeisterin gewesen sein. Aus ihr haben wir gelernt, daß wir der franten Gesellschaft nicht Gewandung verschaffen können, wenn wir ihr eines oder mehrere Glieder amputieren. Neues, gelindes Blut müssen wir ihr an Stelle des franten, verdorbenen in die Adern gießen. Statt der kapitalistisch-egoistischen Wirtschaftsweise, des Krebsgeschadens unserer Zeit, muß die gesellschaftlich-brüderliche Produktionsweise eingeföhrt werden. Dann ist das „goldene Zeitalter“ keine Fatamorgana mehr, dann sehen wir es greifbar deutlich vor uns, und wir werden es erreichen, wenn wir unser Streben, losgelöst von der niederdrückenden Sorge um das tägliche Brot, der Verwirklichung der erhabenen Ziele der Menschheit weihen.

In diesem Sinne vorwärts

Tros alleben und alleben.  
Tros Polizei und Kerker!  
Tros Intenat und Eulenschrei.  
Tros alleben und alleben.

Tros Rebeflor und Wolfenschildt.  
Es liegt der Morgenrot die Licht.  
Das hab die alte Nacht durchbricht.  
Tros alleben und alleben!

## Der „ausländische Ursprung“

ist ein Lieblings Schlagwort unserer Geuer, womit dem Sozialismus beim Volke der Kredit abgehöhrt werden soll.

„Ausländer, Fremde sind es jaumeist.  
Die unter uns geföhrt den Geist  
Der Rebellion. Vergleich den Sinder,  
Gottlob, sind letten Landestinder.“

Das Lieblein des Bürgermeisters von Strähwintel zur Zeit von Strähwintels Schredenstagen (i. Heine, Esters Ausgabe, Bd. 2, S. 107) fingen alle Propagandisten der bürgerlichen Parteien. Die alte Anknüpfung des ehrwürdig-fomischen Turnvaters Jahm, daß das deutsche Volk ein stammreines und kein „Mangvolk“, wie er statt Mißvolk sagte, sei, ist freilich nicht zu halten. Kamentlich in unserer Zeit, die „im Zeichen des Berkeh's“ lebt, ist eine solche Behauptung ein Unflut.

Was bliebe von moderner Kultur, Festigung und Lebenskunst und Lebensbequemlichkeit und Verschönerung übrig, wenn wir alles fremde Gut hinauswerfen wollten aus dem Volksleben des neudeutschen Reiches?

Stellen wir einmal eine kleine kulturgeschichtliche Bilanz auf, die auf Volkstüchtigkeit nicht den geringsten Anspruch erhebt, nur Stützenhaft bleiben will und kann.

Autodithone, laubgeborene selbstwachene Kultur ist bei einem modernen Volke nach vielen tausend Jahren voll von Völkerverweigerung und Völkermüdigkeit ein Unling.

Die Traube, eine ganze Anzahl von Kuppelplanzen und Haustieren gehören ursprünglich der Fremde.

In allen Gewerken und Künften fingen unsere Vorfahren nicht von vorne wieder an, sondern nahmen teils das Bessere, das sie bei anderen Völkern fanden, auch ohne alle Zwischenschichten zwischen Wildheit, Barbarei und Zivilisation pünktlich auszuföhren und auszustüpfeln, in welchem Falle wir auch erklären müßten, daß sie große Eitel gewesen wären.

Wollten wir nun alles Fremde wieder abgeben und abstoßen, so könnten wir sehr gemächlich auf allen Meeren wieder in den Teuroburger Wald frieden und Eichen, Holzäpfel und Holzbirnen taufen, wozu unsere „nationalen Patrioten“ kaum Lust verpirren dürften, ebensowenig wie wir.

Und das wird mit der steigenden Erleichterung des Berkeh's immer stärker und immer verwickelter, dieses Zusammenrinnen von Einheimischen und Fremden, dieses Taufens und Ergängens.

Geräte und Waffen, Sachen und Begriffe, Vorkstellungen und Ideen geben und gingen je und je von Mund zu Mund, von Hand zu Hand, von Volk zu Volk, von Land zu Land und heute giebt es kaum ein Wort, ein Ding oder eine Idee, welche nicht Kollektivarbeit darstellt.

Der Militarismus z. B. ist assyrisch-babylonisch-egyptische Leiptenschöpfung.

kommen, um darüber zu schwätzen. Ich kam, um Ihnen mitzutellen, daß ich einen Mieter habe für das andere Dachkammerchen.“

„Ist es möglich!“

„Er hat mich tödlich erschreckt, aber, ach, es ist ein so gefelliger Mensch.“

„Hat er Sie erschreckt?“

„Ja, weil er so elend ausah. Ein pechschwarzer Bart und ein Paar Augen wie zwei Tintenflecke, und dazu ein Gesicht, so weiß, wie ein Paar leinere Manschetten, kam ich Ihnen sagen, und dann ein Sommerjächchen, stellen Sie sich vor, ein Sommerjächchen zu dieser Jahreszeit! Und einen alten Hut mit einer Pfauenfeder darauf!“

„Aber glauben Sie, daß er gut für die Miete sein wird?“

„Durchaus nicht; nein, Sie können geröst darauf schwören, daß er keinen Pennig bezahlt. Menschen wie er haben nichts, um davon zu bezahlen, denn dann mieten sie solche Kammerchen nicht. Es träufelt io, wenn es regnet, und die Mauern sind nicht viel dichter als ein Sieb.“

„Aber warum nehmen Sie einen Mieter ins Haus, wenn er doch nichts bezahlen kann?“

„Lieber Himmel, er kann doch ebensogut da wohnen, als wenn ich es leer stehen hätte. Ich jage immer nur, wenn ich so viel habe, daß ich davon leben kann, dann bin ich doppelt zufrieden, und dann will ich andere gerue auch leben lassen.“

„Das ist sehr schön von Ihnen, Madame Soling.“

„Ach, wir sind alle nicht, wie wir sein sollten, Fräulein; aber ein Mensch muß doch den anderen ein wenig helfen. Guten Abend, Fräulein Raero!“

„Guten Abend, Madame Soling!“

Madame ging und Hilda blieb allein.

Das Christentum indisch-jemittischen Ursprunges.  
Ein großer Teil meines Redens römischen Ursprunges.  
Das Mauerwerk mit Bruch- und Ziegelsteinen haben wir ebenfalls von den Römern und aus dem Orient.  
Schmedt die Sabannazugart darum weniger gut, weil sie nicht in der Pfalz gemacht ist? Ist eine neue astronomische oder sonst naturwissenschaftliche Entdeckung für uns darum weniger wichtig und nützlich, weil sie etwa ein Japaner, ein Russe oder ein Franzose gemacht hat? War das allgemeine Wahlrecht darum weniger ein Fortschritt, weil es Bismarck entworfen? Wenig wird das niemand behaupten. Und darum lagen wir heute noch mit unsern verstorbenen Freunden Poaleleverer:

„Wir nehmen das Gute, wo wir es finden, und wäre es aus der Hand des Teufels!“

Mit diesen Zitat wollen wir übrigens Seine Heiligkeit Majestät den Kaiser weder lästern noch beleidigen, noch auch gar dem Allmächtigen Schmähreden, der seinerzeit ja auch eine exorbitante Schwärmerie hatte, z. B. das Fabel, die liebevolle Keigung zu russischen Weinen.

Die mit Recht getadelte Ausländererei ist keine Volksfeindschaft, sondern bei uns in Deutschland immer von oben gekommen.

Das Nachhaken von fremden Bräuchen und Gewohnheiten ist meist auf das lokale Motiv der Mode zurückzuführen, kraft dessen die Vornehmen sich von den übrigen „gemeinen Volk“ glänzend abheben wollten, worüber der verstorbenen Höflichkeit glänzend gehandelt hat.

### Kundschau.

#### Zum Zollkrieg.

Wie es heißt, hat die deutsche Regierung die russische Anregung, die Verhandlungen über Abschluss eines Handelsvertrages kommissarisch in Berlin fortzuführen, angenommen und den 1. Oktober n. St. hierfür vorgeschlagen. Die russische Regierung hat diesen Vorschlag angenommen.

#### Die Post soll bluten der Soldaten wegen.

Zur Stärkung der durch den Militarismus stark angegriffenen Reichsfinanzen soll das Postporto erhöht werden. Das einbezügliche Postporto bedeute bei weitem nicht die Selbstkosten, entspricht keinem wirklichen wirtschaftlichen Bedürfnis und schädigt die Einnahmen aus dem Güterepedatereid.

#### Eine Weinsteuern?

Dem Vornehmen nach soll sich in dem Steueranbau, welches Herr Mann der Frankfurter Konferenz als zierlich gebundenen Strauß überreichen wird, auch der Wein als Steuerobjekt befinden; ja, wenn man gewissen Gerichten glauben schenken darf, so sollen Weine, Tabak und Wein die drei Gegenstände sein, aus deren Belastung die Mehrbedürfnisse des Deutschen Reiches gedeckt werden sollen. Wir bemerken zu solchen Gerichten, daß sie wohl nur ein Acker sind, um Vergleichs halbe durch den Hinweis auf eine Weiberbelastung des „Genträns der reichen Leute“ für die Tabaksteuer, welche den armen Mann schwer belasten wird, zu gewinnen. Es ist nämlich eine Weiberbelastung des Weins ganz ausgeschlossen, da der Eingangs Zoll auf Wein durch die Handelsverträge mit Österreich und Italien festgelegt ist, und an eine einseitige Belastung des deutschen Weinbaues, welcher jetzt schon mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen hat, doch wohl ernstlich nicht gedacht wird. Es bliebe also nur noch die Ertragssteuer des deutschen Schaumweines, eine Maßregel, welche früher schon einmal vorgeschlagen worden ist, aber schnell wieder als nicht empfehlenswert von der Bildfläche verschwand. Erstens würde sie nicht viel einbringen und zweitens würde sie die deutsche Schaumwein-Industrie, welche in den letzten Jahren sich zu einer großen Blüte entwickelt hat, sehr schwer schädigen und so dem Nationalwohlstand gefährlich werden. Hat man wirklich eine solche Steuer mit in dem Steuerplan — welcher nicht weniger als zwölf Steuerprojekte umfassen soll — aufgenommen, so ist es offenbar nur geheißen, um durch die Einführung einer solchen Luxussteuer die Kasse zu vergolden, welche dem Volke in Form einer tollstolligen Weiberbelastung der ärmeren Klassen als Delinquent gegen das Defizit eingeleitet werden soll.

#### Wie man den Bauern hilft.

Im Monat Mai machte die Gemeindeverwaltung Großbardorf (bei Königsbrunn, Baden) eine Eingabe an das Forstamt Bildhamen Ihre Mitharbeit ruhte in ihrem Schöße, während sie das Maß und Lustschloffer baute.

Der neue Mieter war natürlich der Geld ihrer Träume. Er war jung, hübsch, arm und den Trinke ergeben. Das letztere natürlich infolge einer unglücklichen Liebe.

Er wird krank werden und sie wird ihn pflegen, und dann wird er sich in sie verlieben, ein guter Mensch werden und die Kost verdienen als Typograph.

Ja, er mußte ein Typograph sein!

Typographen haben ja immer etwas von einem Künstler an sich, und Künstler sind, wie man weiß, allerinterrestantest, hauptsächlich dann, wenn sie ein lockeres Leben führen.

Dann werden sie eine allerliebste, gefällige, kleine Wohnung mieten; es werden Blumen vor den Fenstern stehen und

Weiter kam sie nicht.

Ein Boltern auf der Treppe ichredete sie aus ihren Träumereien empor; sie stand auf und öffnete die Thür.

2.  
Im Vertrauen.

Die Lampe in ihrem Zimmer war ein Lichtstreifen in den Korridor.

Dort stand eine hohe Gestalt und suchte tastend nach einer Thür.

Sie sah im Dunkeln etwas glänzen. Das war die Pfauenfeder auf seinem Hute.

Er lehrte sich um.

Da war noch etwas, das im Dunkeln glänzte; das waren seine großen wechsellagernden Augen.

„Sie sind vermutlich der neue Mieter?“

„Ja, man kann sich hier nicht so leicht zurechtfinden, wenn man ganz unbekannt ist.“

um Erlaubnis zum Aufbruch. Zu Hause brüllte das Vieh vor Hunger und lag auf blanten Boden. Um nicht zum Verschleppen des Viehs gezwungen zu sein, war die Peitsche nicht auf die 3 bis 4 Wochen in Anspruch nehmende häuserrätliche Erledigung ihres Viehs und verfügte in den Gemeindegemeinschaften und hielten dort Land zu Streu- und Futterweide. Am 29. Juli erhielten um 7 Uhr Bürger Strafgehele in der Höhe von je 14 3/4 M. nach einer Bekanntmachung des „fränkischen Bauernbundes“ sollen während der Dauer der Futter- und Strennahl viele Landvorteile in kürzester Weise von Forstämtern und Forstweidkassen belegt worden sein. Der Bundesvorstand will nun für die Begünstigten einen Anbeterschreiben erwirken und fordert deshalb alle Betroffenen zur sofortigen Einreichung ihrer Strafmandate unter Darstellung der in Betracht kommenden Umstände auf.

#### Die Begehrtheit der Berren Agrarier,

die sich immer so gern als die notleidende Landwirtschaft hinstellen belieben, wird uns hellste Licht gelebt durch eine Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Jura. Bekanntlich soll den wirklich notleidenden Landwirten, den kleinen kapitalarmen Bauern, durch Beschaffung von Futter- und Strennmitteln aus öffentlichen Mitteln aus der gegenwärtigen Notlage herausgeholfen werden. Die Amtshauptmannschaft hat aber die Wahrnehmung machen müssen, daß unter den ihr von den Ortsbehörden übermittelten Bedarfsanzeigen sich auch solche von sehr wohlhabenden Gutsbesitzern befinden, die sich die jetzt allerdings fehlenden Futtermittel sehr wohl auf eigene Kosten verschaffen können. Das heißt also, es haben auch wohlhabende Gutsbesitzer die günstige Gelegenheit benützen wollen, um auf Regimentsumkosten Futter für ihr Vieh zu bekommen. Scham scheint bei den Herren nicht zu existieren. Die Amtshauptmannschaft macht nun darauf aufmerksam, daß diese Wohlthat nur den wirklich bedürftigen Landwirten zu gute kommen soll, jedoch, die nur sehr schwer oder garnicht im stande sind, sich jetzt aus eigenen Mitteln Viehfutter anzuschaffen, und verlangt die Ortsbehörden, die denselben zurückgegebenen Bedarfsanzeigen sofort zu berichtigen. — Die kleinen Bauern erheben hieraus wieder einmal, was es mit der gehandelten Interessengemeinschaft zwischen ihnen und den großen Grundbesitzern an sich hat.

#### Aus der Ferienkolonie.

Unter Münchener Bruderverein schreibt in seiner neuesten Nummer:

„Die Verheirathungsrathheit kömmt wieder zwei Opfer. Ein Soldat, der Gemeinde Jücker der 2. Kompagnie, 23 Jahre alt, von Nishofen bei Regensburg, wurde gestern um 2 Uhr, ein anderer Gemeiner wird, bez. wurde heute Donnerstag nachmittags 2 Uhr mahligig ruhig dem Schöße der Erde übergeben. Die Leichentafel zeigt keinen Namen der getödteten Soldaten. Die Leichen werden nicht ausgehelt, sondern kommen vom Gesichterale des Kasernes direkt ins Grab. Eine Schwester, sowie der Vater und ein Onkel des Soldaten waren zu dessen Beerdigung hierher gekommen, vergahen am Grabe des so früh Dahingegangenen viele heilige Thränen, der Episkop fummelnd den kleinen Kranz Verheiratheten Soldaten am Ehrengrabe, der Sarg laut in die Gruft, einige Soldaten legen kränze nieder, der Geistliche sprach ein Gebet, dann hielt er eine Anekdote und rühmte die Tugenden des Verstorbenen. Es war darauf hin, daß derselbe am 27. Juni erkrankte und nun dahin geschieden sei. Die Jeremien hatte ihr Ende, lieber dem Sarge des Unglücklichen schloß sich das Grab und auf dem Friedhof steht es mehr von jenen unscheinbaren und doch so unglücklich vielen Schmerz und bittere Schmad bezeichnenden schwarzen Holzkreuzen. Da die Krankheit nur doch im Anbrechen dem Heil sich zeigen zu können, daß im ganzen mit dem Heil der Krankheit zum Opfer Gefallenen ausgehen. Wie hoch die Zahl nach der Stala der „Neuen“ jetzt ist, wissen wir leider nicht, stellen aber fest, daß 40 Stück der bezeichneten Holzkreuze auf einem kleinen Raume im nordlichen Friedhofe zu zählen sind. Es dürfte daher leicht nachzusehen sein, daß im ganzen mit dem Heil der Krankheit zum Opfer Gefallenen ausgehen. Wie hoch die Zahl nach der Stala der „Neuen“ jetzt ist, wissen wir leider nicht, stellen aber fest, daß 40 Stück der bezeichneten Holzkreuze auf einem kleinen Raume im nordlichen Friedhofe zu zählen sind. Es dürfte daher leicht nachzusehen sein, daß im ganzen mit dem Heil der Krankheit zum Opfer Gefallenen ausgehen.“

„Wollen Sie vielleicht ein Streichschloffer haben? Dann können Sie Licht anzünden.“

„Ich habe leider kein Licht.“

„Nein, alles ist natürlich noch nicht in Ordnung. Sie können beides wohl von mir haben.“

„Dante Ihnen. Aber ich werde es unmöglich zurückgeben können; wenn auch so arm ist, wie ich, hat man kein Geld für Licht und Feuer.“

„Das ist hart in dieser kalten Zeit.“

„Es giebt viel, das hart ist, auf dieser Welt, Fräulein. Die Kälte ist das Schlimmste nicht, obwohl sie schlimm genug sein kann.“

„Auf meinem Zimmer brennt der Ofen, o, so prächtig! Wollen Sie herein kommen und sich ein wenig wärmen?“

„Ich habe fast keine Kleider an, mit denen ich zu unabhängigen Menschen kommen kann.“

„Sie brauchen sich vor mir nicht zu genieren; wir werden ja doch Nachbarn.“

„Dante Ihnen.“

Sie öffnete die Thür und beide gingen schweigend hinein. Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand und blickte um sich.

Das Kammerchen war nicht ganz rauchfrei, über einem kisternden Feuerherd stand ein Thetops, in welchem das Wasser lustig brodelte.

„Wie ist es hier so annehmlich! So hatte ich es auch einmal, aber das ist schon lange her.“

„Lange her?“

„Ja, ich stand damals in einem Kramladen in einer kleinen Stadt. Das war, ehe ich ein Genie wurde.“

„Ein Genie?“

„Ja, ich war so frühlich und so wiederprechend. Sind Sie so frühlich und wiederprechend gewesen, Fräulein?“

„Nein, das glaube ich nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

ist es sehr beschwend, wie sich einige dieser Religionen betrahe Umwälzungen teilen, um die Details über die Todesursache eines Soldaten, der in China abenteurerischen Abenteuer zum Opfer der Cholera (Kochma) zu fallen. Während man über den Tod Duzender braver Soldaten, die allerdings nicht im wilden Kampf in America endeten, sondern langsam, unangehört im Schicksal in eigenen Vaterlande in unserer nächsten Nähe hingestehen mußten, kaum einige Worte hat, doch sieht man sich nicht abemühen in einer Werbung verwickelt, dem find's Ersttägigen zu günstigen der eventuell Schuldigen.“

#### Schwere Strafe.

Der Kapellmeister Kern in Mainz vom 118. Infanterie-Regiment wurde von Militärgericht wegen Majestätsbeleidigung zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt unter Ausstoßung aus dem Soldatenstand.

#### Der Prozeß gegen den Rentmann Hoffmeister.

Der angeblich sozialdemokratisch agitirt haben soll, ist verurteilt worden. Er sollte am 4. August in Würzburg verhandelt werden. In dem Hoffmeister-Organ, daß Hoffmeisters Bruder Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes in Wien sei. Das ist eine falsche Erklärung, da der Bruder H's Agent in Wien ist und mit der Partei garnichts zu thun hat.

#### Der bekannte Polizeipräsident Feichter in Straßburg

als Regierungsrat nach M. verlegt worden sein. Es wäre wirklich haarsträubend, wenn trotz des gegen Herrn Feichter schwebenden Strafverfahrens eine solche Verlegung und Beförderung hatzugesunden haben sollte.

#### Soziale Konferenz.

Das freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. beabsichtigt bekanntlich durch seine volkswirtschaftliche Section in der Folge von Zeit zu Zeit Volkspredigten volkswirtschaftlicher und sozialer Zeitrufen für einen größeren Kreis zu veranstalten. Es geht dabei von dem Gedanken aus, daß es in Deutschland sehr wenige Veranstaltungen giebt, bei denen Kaufmänner aus Praxis und Theorie, sowie sonstige Interessenten ihre Ansichten gerade über wirtschaftliche und soziale Zeitrufen offen und frei aussprechen können. Eine solche Gelegenheit will das freie deutsche Hochstift schaffen. Inmter sollen die Besprechungen in enger Fühlung mit der wirtschaftlichen und sozialen Praxis bleiben, die Verhandlungsgegenstände dementsprechend gewählt werden und bei allen die Arbeiter betreffenden Fragen diese als gleichberechtigte Teilnehmer an den Vorbereitungen und Verhandlungen mitwirken. Der akademische Beirat, der Vorstand der volkswirtschaftlichen Section und der Disputationsausschuß werden gegenwärtig die Einladungen zur diesjährigen ersten Besprechung und Verhandlung, die auf Anfang Oktober d. J. anberaumt ist. Das Verhandlungsprogramm lautet: 1. Arbeiterfrage und Einleitung durch die Vorherrn des akademischen Ausschusses und der volkswirtschaftlichen Section des Hochstifts; 2. Professor Dr. Lönies-Riel: Der moderne Arbeitsvertrag und die Arbeitslosigkeit; 3. Arbeitslosigkeit im allgemeinen und Volkswirtschaft; Referent Herr Karl Klotz, Bürgerausschussmitglied und Vorsitzender des deutschen Tischlerverbandes in Stuttgart; 4. Erhebungen über Arbeitslosigkeit; Referent: Herr Dr. G. Pirichberg, Beamter des hiesigen statistischen Büreaus in Berlin; 5. Diskussion, deren Einleitung einige mit der Arbeitsvermittlung praktisch vertraute Herren zugelaßt haben.“

#### Er wollte keine Knechte??

Herr Bismarck empfing am Sonntag in Kissingen den Kurpfalzmeister Schreck und dankte ihm für den neuen Marich, den er ihm gewidmet hatte. Mit Bezug darauf, daß dieser Marich das Trio: „Der Gott, der Eien wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, entbot, bemerkte Bismarck: „Ja, Sie haben's getroffen. Dies Arndts Lied ist mein Lieblingslied.“ Und doch war gerade er, der Knechte wollte!

#### Die „Demagogie“ der Konservationen.

In der bekannten Tiroler-Versammlung in Berlin, in welcher die Agrarier mit lauten Hallo! zu Althardt übergingen, sprachen die Herren es auch gelassen aus, daß sie mehr „demagogisch“ wirken müßten. Der Waderstämpfer Miderer sagte dieher Tage den Männern von Tirol — und ganz mit Recht — nach, sie hätten demagogisch im Sinne der Althardt und Büssel sein wollen. Demagogieuhner nimmt die „Kon. Korresp.“ und nach dieser die „Holl. Ztg.“ Stellung und laßt, kein Mensch habe auf dem konservativen Parteitag die Demagogie nach Art der Büssel und Althardt empfohlen. Demagogie hat man sein wollen in

#### Klinus Feinleiten.

Ueber das Leben der Krostobile. Von der Berliner Akademie der Wissenschaften vom Zoologen Dr. A. Boettchow aus Masajaga auf Madagaskar interessierte Mitteilungen ausgegangen. Dr. Boettchow hat beobachtet, daß das Krostobile einen unter der Wasserlinie beginnenden, landwärts gerichteten und sich langsam hebenden Gang von etwa 10-15 Meter Länge zu graben pflegt. Das Ende des Ganges ist etwas verbreitert, so daß sich das Tier bequem darin umdrehen kann. Hier löst es 2-3 Offenungen durch die Erde, wahrscheinlich der Luftzufuhr wegen. Nach Aussage der Eingeborenen dient dieser Gang als Aufzuchtort zum unglücklichen Verpuppen der Biene, und diese Ansicht wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß man Knochen und andere Leberreste von Tieren darin findet. Die Eingeborenen wissen die Gänge häufig anzufindnen und benutzen sie zum Einfangen der Krostobile. Sie treiben das Tier durch großes Gefäß, Weizen mit Steinen, Schiefen u. s. w. in einen Aufzuchtort, veranlassen dann den Gang eine Strecke vor dem durch die Luftlöcher deutlich bezeichneten Ende mit Stille von Baumstämmen und graben das Krostobile aus. Wie bereits früher festgestellt werden ist, legt das weibliche Krostobile eine Eier in selbstgrabene Hohlräume am Strande und befruchtet sie mit Eiern. Nach Boettchow schlüßt das Krostobile nachts auf dem Mele, was freilich von Emission der Stille und der Stille man besitzten worden ist. Jedenfalls aber haben die interessanten Beobachtungen Boettchows den Schluß gelehrt, daß zur Zeit, wo das Aufzuchtende der Jungen bevorzucht, die Mutter den Gang von dem Eltern schließt, und daß sie das Signal zum Beginn dieser Arbeit durch Töne erhält, die innerhalb der Eier erzeugt werden. Es scheint, daß die Jungen ohne Stille der Mutter die auf den Eltern laufende Sand nicht durchdringen können. Denn als Boettchow zwei Meter mit Jännen umgab, fand er später, daß die Eier des einen Weibes sich wenig umtündelt hatten und abgestorben waren; bei dem zweiten war das Muttertier mehrmals zurückgekehrt und hatte den Gang gerührt, der dann durch einen stärkeren Erleidt wurde. Eines Tages waren aber in diesen Weibchen die Jungen ausgeschlüpft und verschimmelten, wobei identisch hatte in diesem Falle die Tochter des Ganges den man mehrfach aufgegeben hatte, um so sehen, wie weit die Entwicklung der Eier vorgeschritten ist, das Auskommen begünstigt. Das Muttertier hat unter dem Jaune eine tiefe Rinne graben.



